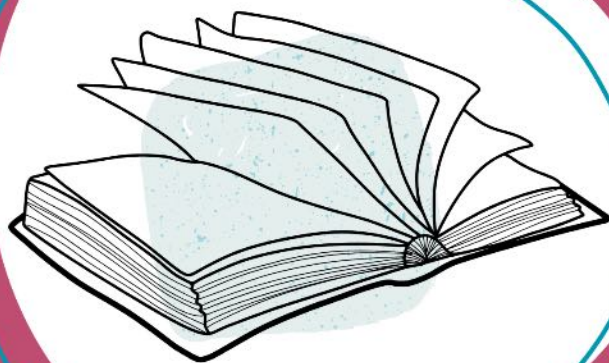


Die Bibel.

Kann man ihr vertrauen?

Eine Spurensuche zwischen Gerüchten,
Geschichte und Wahrheit.



Ein Serie von Mentoringgesprächen ...

Zusammengestellt von Lothar Krauss

Im Café . . .



Einleitung

Es gibt Fragen, die verschwinden einfach nicht.

Kaum kommt das Gespräch auf den christlichen Glauben, tauchen sie wieder auf: Die Bibel wurde doch ständig verändert. Niemand weiß mehr, was ursprünglich darin stand. Hat nicht die Kirche entschieden, welche Bücher überhaupt in die Bibel kommen?

Manche stellen diese Fragen kritisch. Andere ehrlich neugierig. Und viele Christen merken, dass sie zwar der Bibel glauben, aber gar nicht so leicht erklären können, warum eigentlich.

Genau so geht es auch Leonie und Niklas. Was mit ein paar kritischen Nachfragen im Freundeskreis beginnt, entwickelt sich zu einer spannenden Entdeckungsreise. Gemeinsam mit Alex machen sie sich auf die Suche – nicht nach schnellen Antworten, sondern nach guten Gründen.

Begleite die drei wieder an ihren Tisch im Café und höre mit, wie Fragen gestellt, Argumente geprüft und neue Perspektiven entdeckt werden. Vielleicht findest du dabei nicht nur Antworten auf bekannte Einwände, sondern entdeckst auch selbst neu, warum dieses alte Buch bis heute Menschen bewegt.

Lothar Krauss

Pastor der VivaKirche Mannheim

im Juli 2026



Im Café . . .



Inhalt

Die Bibel. Kann man ihr vertrauen?

01_„Die Bibel wurde doch sowieso verändert!“	4
02_Kann man einem Text vertrauen, den es gar nicht mehr im Original gibt?	8
03_Hat Kaiser Konstantin die Bibel verändert?	13
04_Kann man den Zeugen trauen?	18
05_Hat Gott die Bibel geschrieben – oder Menschen?	23
06_Was ist mit den Widersprüchen?	27
07_Warum stehen gerade diese Bücher in der Bibel?	32
08_Reichen gute Argumente aus?	37
Buchtipps zur Vertiefung	42
Die eBooks der Reihe sind ...	43

Im Café . . .



01_„Die Bibel wurde doch sowieso verändert!“

Niklas: Ich hätte nicht gedacht, dass mich das Treffen unserer Jugendgruppe so beschäftigen würde.

Leonie: Geht mir genauso. Eigentlich wollten wir doch nur überlegen, wie wir unseren Freunden den Glauben erklären können. Und plötzlich drehte sich fast alles um die Bibel.

Niklas: Ja. Kaum hatten wir erzählt, dass wir an Jesus glauben, kam der erste Einwand: „Woher wisst ihr überhaupt, dass das stimmt? Die Bibel wurde doch ständig verändert.“

Leonie: Und gleich danach: „Die Kirche hat sich doch die Geschichten so zurechtgebogen, wie sie sie gebraucht hat.“

Niklas: Einer meinte sogar: „Nach zweitausend Jahren weiß doch niemand mehr, was ursprünglich einmal in der Bibel stand.“

Leonie: Ehrlich gesagt konnte ich darauf nicht wirklich antworten. Ich glaube zwar, dass die Bibel Gottes Wort ist. Aber warum eigentlich? Und woher weiß ich, dass wir heute noch dieselben Texte lesen wie die ersten Christen?

Alex: Darf ich euch eine Frage stellen?

Niklas: Klar.

Alex: Woher kamen diese Aussagen? Haben eure Freunde erklärt, warum sie das glauben?

Leonie: Eigentlich nicht. Es klang eher so, als wäre das allgemein bekannt.

Niklas: Einer sagte nur: „Das weiß doch jeder.“

Alex: Das ist interessant.

Leonie: Warum?

Im Café . . .



Alex: Weil ich in den letzten Jahrzehnten unzählige Gespräche über den christlichen Glauben geführt habe. Und immer wieder begegnet mir derselbe Satz: „Die Bibel wurde doch sowieso verändert.“ Wenn ich dann freundlich nachfrage, worauf sich diese Behauptung stützt, wird es meistens erstaunlich still.

Niklas: Das ist mir gar nicht aufgefallen.

Alex: Das ist ganz normal. Manche Aussagen hören wir so oft, dass wir sie irgendwann für Tatsachen halten, ohne sie jemals überprüft zu haben.

Leonie: Du meinst, wie ein Gerücht, das mit jeder Wiederholung glaubwürdiger wirkt?

Alex: So ist es. Deshalb sollten wir weder alles glauben, was über die Bibel behauptet wird, noch alles vorschnell zurückweisen. Beides wäre unredlich. Die bessere Frage lautet: Was wissen wir tatsächlich?

Niklas: Das gefällt mir. Also nicht zuerst verteidigen, sondern prüfen.

Alex: Genau. Das sollte die Haltung jedes Christen sein. Wahrheit muss keine Angst vor Fragen haben.

Leonie: Trotzdem bleibt die Frage: Wo fängt man überhaupt an? Es gibt doch unendlich viele Einwände.

Alex: Dann machen wir das, was gute Ermittler tun.

Niklas: Ermittler?

Alex: Stellt euch vor, jemand behauptet, ein altes Gemälde sei eine Fälschung. Würde ein Kunsthistoriker sofort zustimmen?

Leonie: Nein. Er würde das Bild untersuchen.

Im Café . . .



Alex: Er würde fragen: Woher stammt es? Wie alt ist es? Wer hat es gemalt? Welche Spuren gibt es? Erst danach würde er ein Urteil fällen.

Niklas: Also sollten wir mit der Bibel genauso umgehen.

Alex: Warum nicht? Wenn die Bibel wirklich eines der einflussreichsten Bücher der Weltgeschichte ist, dann hat sie es verdient, sorgfältig untersucht zu werden.

Leonie: Mir gefällt dieser Gedanke. Nicht blind glauben. Aber auch nicht blind ablehnen.

Alex: Das ist eine gute Zusammenfassung. Viele Menschen denken, sie müssten sich zwischen Glaube und Denken entscheiden. Die Bibel selbst lädt uns jedoch immer wieder dazu ein, beides zusammenzubringen.

Niklas: Dann sollten wir vielleicht zuerst die Fragen sortieren.

Alex: Genau das schlage ich vor.

Leonie: Also: Wurde die Bibel tatsächlich verändert?

Niklas: Woher wissen wir, was ursprünglich geschrieben wurde?

Leonie: Wer hat entschieden, welche Bücher überhaupt in die Bibel gehören?

Niklas: Waren die Evangelien wirklich Augenzeugenberichte?

Leonie: Und was bedeutet es eigentlich, wenn Christen sagen, die Bibel sei Gottes Wort? Haben Gott oder Menschen sie geschrieben?

Alex: Das sind hervorragende Fragen.

Niklas: Aber das werden wir heute wohl nicht alles schaffen.

Alex: Nein. Und genau das ist vielleicht unsere wichtigste Ertrag heute. Gute Antworten entstehen selten dadurch, dass man zehn Fragen gleichzeitig

Im Café . . .



beantwortet. Wir nehmen sie uns eine nach der anderen vor. Ohne Abkürzungen. Ohne Angst vor kritischen Nachfragen. Und immer mit dem Wunsch, der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen.

Leonie: Ich freue mich darauf.

Niklas: Ich auch. Ehrlich gesagt hoffe ich nicht nur auf gute Antworten für unsere Mitschüler.

Alex: Sondern?

Niklas: Dass mein eigenes Vertrauen in die Bibel dabei tiefer wird.

Alex: Das ist ein gutes Ziel. Denn am Ende geht es nicht nur darum, Einwände entkräften zu können. Es geht darum, zu entdecken, ob dieses Buch tatsächlich das ist, was es von sich selbst behauptet.

Zum Weiterdenken

I Viele Menschen halten die Aussage „Die Bibel wurde im Laufe der Jahrhunderte verfälscht“ für eine gesicherte Tatsache. Doch worauf gründet sich diese Behauptung eigentlich? Bevor wir eine so weitreichende Schlussfolgerung übernehmen oder zurückweisen, lohnt es sich, die historischen Fakten sorgfältig zu prüfen. Genau dazu laden die nächsten Gespräche ein. Denn christlicher Glaube fordert nicht dazu auf, Fragen zu unterdrücken, sondern ihnen ehrlich nachzugehen. Gute Fragen sind oft der Anfang eines tragfähigen Glaubens.

Im Café . . .



02_Kann man einem Text vertrauen, den es gar nicht mehr im Original gibt?

Leonie: Alex, seit unserem letzten Gespräch beschäftigt mich eine Frage besonders.

Alex: Welche?

Leonie: Einer aus unserer Jugendgruppe sagte: „Von der Bibel gibt es doch gar keine Originale mehr. Alles sind nur Abschriften von Abschriften. Woher wollt ihr überhaupt wissen, was ursprünglich einmal dort stand?“ Ehrlich gesagt fand ich den Einwand ziemlich stark.

Niklas: Mir ging es ähnlich. Je länger ich darüber nachgedacht habe, desto plausibler klang das. Wenn ein Text immer wieder abgeschrieben wird, schleichen sich doch zwangsläufig Fehler ein. Das kennen wir schon vom einfachen Abschreiben in der Schule.

Alex: Das ist tatsächlich eine der wichtigsten Fragen überhaupt. Bevor wir sie beantworten, würde ich euch gern etwas anderes fragen: Kennt ihr einen antiken Text, von dem heute noch das Original existiert?

Leonie: Ich hätte vermutet, dass es einige gibt.

Niklas: Ich auch.

Alex: Tatsächlich kennen wir keinen einzigen bedeutenden antiken Text, dessen Originalhandschrift erhalten geblieben ist. Nicht von Plato. Nicht von Aristoteles. Nicht von Tacitus. Nicht von Julius Cäsar. Das ist für Historiker völlig normal.

Leonie: Das überrascht mich.

Im Café . . .



Alex: Die Originale wurden auf Papyrus oder Pergament geschrieben. Beides sind Materialien, die über Jahrhunderte nur unter ganz besonderen Bedingungen erhalten bleiben. Deshalb mussten Texte immer wieder abgeschrieben werden, wenn sie weitergegeben werden sollten.

Niklas: Dann betrifft das Problem gar nicht nur die Bibel.

Alex: Eben. Wer die Bibel wegen fehlender Originale ablehnt, müsste aus demselben Grund fast die gesamte antike Literatur verwerfen.

Leonie: Das habe ich noch nie so gehört.

Alex: Deshalb ist die eigentliche Frage auch nicht: Haben wir die Originale? Sondern: Wie zuverlässig können wir den ursprünglichen Text rekonstruieren? Das ist die Frage, mit der sich Historiker beschäftigen.

Niklas: Und wie gehen sie dabei vor?

Alex: Stellt euch vor, ihr besitzt einen Brief eurer Urgroßmutter. Das Original ist verloren gegangen. Aber in der Familie existieren hundert Abschriften, die an verschiedenen Orten gefunden wurden.

Leonie: Dann würde man sie miteinander vergleichen.

Alex: Richtig. Stimmen neunundneunzig Abschriften an einer Stelle überein und nur eine weicht ab, lässt sich ziemlich gut erkennen, welche Form wahrscheinlich ursprünglich war.

Niklas: Das klingt logisch.

Alex: Nun stellt euch vor, ihr hättet nicht hundert, sondern fünftausend Abschriften. Manche sehr alt, manche jünger. Aus verschiedenen Ländern und in unterschiedlichen Sprachen.

Im Café . . .



Leonie: Dann müsste sich der ursprüngliche Text sogar noch besser rekonstruieren lassen.

Alex: Genau das ist der Grundgedanke der Textkritik. Sie sucht nicht nach Fehlern, um die Bibel infrage zu stellen. Sie vergleicht Handschriften, um dem ursprünglichen Wortlaut möglichst nahe zu kommen.

Niklas: Ich dachte immer, Textkritik sei etwas, das gegen die Bibel arbeitet.

Alex: Das denken viele. Tatsächlich ist sie eine der wichtigsten Hilfswissenschaften, wenn es darum geht, den ursprünglichen Text wiederherzustellen.

Leonie: Aber gibt es denn wirklich so viele Handschriften?

Alex: Mehr als bei jedem anderen Werk der Antike. Vom Neuen Testament kennen wir heute über fünftausend griechische Handschriften. Hinzu kommen Übersetzungen in andere Sprachen und zahlreiche Zitate der Kirchenväter. Außerdem liegen uns einige Textzeugen erstaunlich nahe an der Entstehungszeit vor – deutlich näher als bei den meisten anderen antiken Werken.

Niklas: Und trotzdem hört man ständig, die Bibel sei über Jahrhunderte völlig verfälscht worden.

Alex: Das ist verständlich. Von außen klingt „Abschrift von Abschrift“ zunächst nach einem stillen Flüsterpost-Spiel. Historisch ist die Situation aber eine andere. Je mehr Handschriften vorhanden sind, desto leichter lassen sich Abschreibefehler erkennen und korrigieren. Deshalb ist eine große Zahl von Textzeugen keine Schwäche, sondern eine Stärke.

Leonie: Gibt es dafür Vergleiche?

Im Café . . .



Alex: Ja. Historiker arbeiten mit vielen antiken Quellen. Von Julius Cäsars Gallischem Krieg besitzen wir nur einen Bruchteil der Handschriften, die wir vom Neuen Testament kennen. Die frühesten erhaltenen Abschriften liegen dort viele Jahrhunderte nach dem Original. Trotzdem zweifelt kaum jemand grundsätzlich daran, dass wir Caesars Text zuverlässig kennen. Beim Neuen Testament ist die Quellenlage deutlich günstiger.

Niklas: Das heißt aber nicht automatisch, dass alles stimmt, was in der Bibel berichtet wird.

Alex: Ein wichtiger Einwand. Wir müssen zwei Fragen sauber voneinander unterscheiden. Die erste lautet: Haben wir heute den Text, den die Autoren ursprünglich geschrieben haben? Die zweite lautet: Ist das, was diese Autoren berichten, wahr? Das sind zwei verschiedene Ebenen.

Leonie: Heute sprechen wir also nur über die erste Frage.

Alex: Genau. Bevor wir über den Inhalt urteilen, sollten wir wissen, ob wir überhaupt den ursprünglichen Text vor uns haben.

Niklas: Und die Antwort lautet?

Alex: Historisch betrachtet gibt es gute Gründe zu sagen: Ja. Nicht weil Christen das gerne hätten, sondern weil die Quellenlage außergewöhnlich gut ist. Viele Fachleute – auch solche, die selbst keine Christen sind – würden zustimmen, dass der Text des Neuen Testaments so gut überliefert ist wie kaum ein anderes Werk der Antike. Damit ist noch nicht jede Glaubensfrage beantwortet. Aber eine weit verbreitete Behauptung verliert deutlich an Gewicht: Dass wir gar nicht mehr wüssten, was ursprünglich einmal in der Bibel stand.

Leonie: Dann ist die eigentliche Überraschung nicht, dass wir keine Originale besitzen.

Im Café . . .



Alex: Sondern dass wir trotz fehlender Originale den ursprünglichen Text mit erstaunlich hoher Sicherheit rekonstruieren können.

Niklas: Das hätte ich vor einer Woche selbst nicht gedacht.

Alex: Und genau deshalb lohnt es sich, genauer hinzuschauen. Manchmal erweisen sich die scheinbar stärksten Einwände als weniger tragfähig, als sie zunächst wirken.

Zum Weiterdenken

I Die Originalhandschriften der Bibel sind – wie bei nahezu allen Werken der Antike – verloren gegangen. Entscheidend ist deshalb nicht ihre Existenz, sondern die Qualität der Überlieferung. Gerade hier steht das Neue Testament außergewöhnlich gut da: Die große Zahl an Handschriften und ihr vergleichsweise geringer zeitlicher Abstand zu den Originalen ermöglichen es, den ursprünglichen Text mit hoher Zuverlässigkeit zu rekonstruieren. Damit ist noch nicht bewiesen, dass alles, was die Bibel berichtet, wahr ist. Aber die oft gehörte Behauptung, der ursprüngliche Text sei im Laufe der Jahrhunderte unrettbar verfälscht worden, hält einer historischen Prüfung kaum stand.

Im Café . . .



03_Hat Kaiser Konstantin die Bibel verändert?

Leonie: Alex, seit unserem letzten Gespräch habe ich mit einer Kommilitonin weiterdiskutiert. Als ich ihr erzählt habe, dass die Überlieferung der Bibel erstaunlich gut untersucht ist, hat sie sofort gesagt: „Das spielt doch gar keine Rolle. Kaiser Konstantin hat die Bibel später sowieso verändert.“

Niklas: Den Satz habe ich auch schon oft gehört. Manche behaupten sogar, Konstantin habe entschieden, welche Bücher überhaupt in die Bibel kommen durften.

Alex: Darf ich euch etwas fragen?

Leonie: Natürlich.

Alex: Woher kommen solche Vorstellungen eigentlich?

Niklas: Vermutlich aus Büchern oder Filmen. Ich erinnere mich, dass das im Roman Sakrileg von Dan Brown eine große Rolle spielt.

Alex: Das stimmt. Der Roman hat diese Vorstellung weltweit bekannt gemacht. Das Problem ist nur: Ein spannender Roman ist noch keine historische Quelle.

Leonie: Also steckt da nichts dahinter?

Alex: So einfach würde ich es nicht sagen. Konstantin war ohne Frage eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der Kirchengeschichte. Deshalb lohnt es sich, genauer hinzuschauen. Aber gerade weil das Thema wichtig ist, sollten wir zwischen Geschichte und Legende unterscheiden.

Niklas: Dann fangen wir ganz vorne an. Wer war Konstantin eigentlich?

Im Café . . .



Alex: Er wurde Anfang des vierten Jahrhunderts römischer Kaiser. Unter ihm endeten die großen Christenverfolgungen, und das Christentum erhielt erstmals rechtlichen Schutz. Das veränderte die Geschichte Europas tiefgreifend.

Leonie: Aber hatte er Einfluss auf die Bibel?

Alex: Einfluss auf die Geschichte der Kirche – ja. Einfluss auf den Wortlaut der biblischen Texte – dafür gibt es keine belastbaren historischen Hinweise.

Niklas: Und das Konzil von Nicäa?

Alex: Das wird oft missverstanden. Viele Menschen glauben, dort sei entschieden worden, welche Bücher in die Bibel gehören. Tatsächlich ging es auf diesem Konzil vor allem um eine andere Frage: Wer ist Jesus Christus? Ist er wirklich Gottes Sohn oder nur ein außergewöhnlicher Mensch? Über diese Frage wurde intensiv diskutiert.

Leonie: Das überrascht mich. Ich dachte immer, dort sei die Bibel zusammengestellt worden.

Alex: Dieses Bild hält sich hartnäckig. Historisch passt es jedoch nicht. Die meisten neutestamentlichen Schriften wurden in den Gemeinden schon lange vorher gelesen, abgeschrieben und weitergegeben. Lange bevor Konstantin Kaiser wurde, zitierten christliche Autoren die vier Evangelien und die Briefe des Paulus als maßgebliche Schriften.

Niklas: Dann hat die Kirche die Bibel also gar nicht erfunden?

Alex: Nein. Eher könnte man sagen: Die Kirche hat erkannt, welche Schriften bereits Autorität besaßen.

Leonie: Das klingt nach einem wichtigen Unterschied.

Im Café . . .



Alex: Das ist er auch. Ein Beispiel: Denkt an einen Rechtsstreit vor Gericht. Wem gehört das Haus. Nach ausgiebiger Faktenuntersuchung erklärt es im Urteil, dass die Person „A“ Eigentümer eines Hauses ist. Das Gericht macht ihn dadurch nicht zum Eigentümer. Es stellt lediglich fest, was bereits gilt.

Niklas: Das hilft mir. Die Kirche hat die Autorität der biblischen Bücher also nicht geschaffen, sondern bestätigt.

Alex: So sehen es die meisten Historiker.

Leonie: Aber warum gibt es dann überhaupt Diskussionen über den Kanon?

Alex: Weil manche Bücher von Anfang an überall anerkannt waren und andere zunächst nur regional gelesen wurden. Die Gemeinden prüften sorgfältig: Stammt diese Schrift wirklich aus apostolischer Zeit? Steht sie im Einklang mit dem, was Jesus und die Apostel gelehrt haben? Wurde sie in den Gemeinden breit verwendet?

Niklas: Das klingt eigentlich ziemlich vernünftig.

Alex: Es wäre sogar merkwürdig gewesen, wenn die Gemeinden nicht sorgfältig geprüft hätten. Schließlich ging es um die Frage, welche Schriften den christlichen Glauben zuverlässig bezeugen.

Leonie: Dann war das eher ein Entdeckungsprozess als eine Machtausübung.

Alex: Ein schönes Wort. Genau so würde ich es beschreiben.

Niklas: Trotzdem bleibt doch die Frage: Hätte Konstantin nicht Druck ausüben können?

Alex: Natürlich hatte ein Kaiser Macht. Aber Macht ersetzt keine Handschriften. Denkt an unser letztes Gespräch. Schon lange vor Konstantin waren unzählige Abschriften der neutestamentlichen Schriften im gesamten Römischen Reich verbreitet – von Syrien bis Nordafrika, von Kleinasien bis

Im Café . . .



nach Rom. Hätte jemand den Text verändern wollen, hätte er all diese Handschriften gleichzeitig austauschen müssen.

Leonie: Das wäre praktisch unmöglich gewesen.

Alex: Genau. Gerade weil die Texte so weit verbreitet waren, ließen sie sich nicht heimlich umschreiben.

Niklas: Daran habe ich noch nie gedacht.

Alex: Das ist einer der Gründe, warum Historiker die Vorstellung einer groß angelegten Manipulation für äußerst unwahrscheinlich halten. Zu viele Gemeinden besaßen bereits eigene Abschriften, die miteinander verglichen werden konnten.

Leonie: Dann erklärt sich vielleicht auch, warum die Handschriften aus verschiedenen Regionen im Wesentlichen denselben Text enthalten.

Alex: Ja. Es gibt Unterschiede im Detail, aber keine Hinweise darauf, dass jemand später den Kern der Botschaft verändert hätte.

Niklas: Dann war Dan Brown also ein guter Romanautor.

Alex: Das auf jeden Fall. Aber ein Roman darf mit historischen Möglichkeiten spielen. Historiker müssen sich an Quellen halten. Und genau das macht den Unterschied.

Leonie: Ich merke gerade, wie hilfreich diese Unterscheidung ist. Nicht alles, was oft erzählt wird, ist deshalb schon Geschichte.

Alex: Das gilt übrigens weit über die Bibel hinaus. Gute Geschichtsschreibung lebt davon, Behauptungen an den Quellen zu prüfen. Das kostet manchmal Mühe. Aber genau dadurch kommen wir der Wahrheit näher.

Im Café . . .



Niklas: Ich hätte nie gedacht, dass gerade die Geschichte der Bibel so spannend ist.

Alex: Das geht vielen so. Und vielleicht entdecken wir dabei noch etwas anderes: Die Bibel muss nicht durch Legenden verteidigt werden. Ihre Geschichte ist auch dann faszinierend, wenn wir uns nüchtern an die historischen Fakten halten.

Zum Weiterdenken

I Die Vorstellung, Kaiser Konstantin habe die Bibel umgeschrieben oder ihren Inhalt nach politischen Interessen festgelegt, gehört zu den bekanntesten Mythen der Kirchengeschichte. Historisch lässt sich dafür jedoch keine belastbare Grundlage finden. Die neutestamentlichen Schriften waren bereits lange vor Konstantin in den Gemeinden verbreitet, wurden gelesen, abgeschrieben und zitiert. Der biblische Kanon entstand nicht durch einen Machtbeschluss, sondern durch einen längeren Prozess des Erkennens und Prüfens. Wer die Geschichte der Bibel sorgfältig betrachtet, entdeckt: Gerade die historischen Quellen sprechen eine deutlich nüchternere – und zugleich überzeugendere – Sprache als viele populäre Erzählungen.

Im Café . . .



04_Kann man den Zeugen trauen?

Niklas: Alex, irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir bisher erst die halbe Strecke gegangen sind.

Alex: Wie meinst du das?

Niklas: Wir haben darüber gesprochen, dass der Text des Neuen Testaments erstaunlich zuverlässig überliefert wurde. Aber damit ist doch noch gar nicht gesagt, dass die Inhalte stimmen.

Leonie: Genau das hat gestern einer aus meinem Seminar gesagt. Er meinte: „Vielleicht haben die ersten Christen ihre Geschichten einfach erfunden. Dann hilft auch die beste Überlieferung nichts.“

Alex: Das ist ein wichtiger Einwand. Und er zeigt, dass wir zwei Fragen sauber unterscheiden müssen.

Niklas: Welche?

Alex: Die erste lautet: Haben wir heute noch den ursprünglichen Text? Darüber haben wir gesprochen. Die zweite lautet: Sind die Berichte, die wir darin lesen, glaubwürdig? Das ist eine andere Frage.

Leonie: Wo setzt man da an?

Alex: Ich würde zunächst fragen: Wie arbeiten Historiker eigentlich, wenn sie alte Berichte beurteilen?

Niklas: Sie prüfen die Quellen.

Alex: Richtig. Sie fragen: Wer schreibt? Wann schreibt er? Woher stammen seine Informationen? Gibt es Zeugen? Stimmen verschiedene Quellen im Wesentlichen überein? Werden Namen, Orte und Ereignisse durch andere Funde bestätigt?

Im Café . . .



Leonie: Also dieselben Fragen, die man auch bei anderen historischen Texten stellt.

Alex: Ganz genau. Die Bibel bekommt hier keinen Sonderstatus. Sie wird mit denselben Maßstäben untersucht wie jede andere antike Quelle.

Niklas: Und wie schneidet sie dabei ab?

Alex: Überraschend gut. Nehmen wir einmal das Lukasevangelium. Lukas beginnt sein Buch nicht mit den Worten: „Ich hatte eine schöne religiöse Idee.“ Er schreibt vielmehr, dass bereits viele Berichte im Umlauf seien, dass er den Ereignissen sorgfältig nachgegangen sei und nun alles geordnet aufschreibe, damit seine Leser die Zuverlässigkeit der überlieferten Botschaft erkennen können (Lukas 1,1–4).

Leonie: Das klingt fast wie die Einleitung zu einer historischen Untersuchung.

Alex: Viele Historiker empfinden genau das. Lukas beschreibt seine Arbeitsweise. Er recherchiert, spricht mit Zeugen und ordnet das Material. Das ist bemerkenswert.

Niklas: Und Johannes?

Alex: Johannes geht einen anderen Weg. Er sagt immer wieder sinngemäß: Ich war dabei. Am Ende seines Evangeliums schreibt er: „Dieser Jünger ist es, der dies bezeugt und aufgeschrieben hat. Und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist“ (Johannes 21,24).

Leonie: Mir fällt auf, dass die Evangelien erstaunlich viele Namen nennen.

Alex: Das ist kein Zufall.

Niklas: Warum nicht?

Im Café . . .



Alex: Stellt euch vor, ihr würdet heute ein Buch über Ereignisse schreiben, die sich vor drei Jahren in Mannheim abgespielt haben. Ihr würdet Menschen nennen, die dabei waren. Wer wollte, könnte nachfragen.

Leonie: Dann sind Namen eine Art Einladung zur Überprüfung.

Alex: Genau das vermuten viele Forscher heute. Die Evangelien sprechen nicht ständig von „irgendeinem Blinden“ oder „einer Frau“. Sie nennen Bartimäus, Jairus, Simon von Kyrene, Maria Magdalena, Martha, Lazarus und viele andere. Das wirkt nicht wie eine Märchenerzählung. Es wirkt wie Erinnerung.

Niklas: Daran habe ich noch nie gedacht.

Alex: Richard Bauckham hat diesen Gedanken intensiv untersucht. Er vertritt die These, dass viele der genannten Personen selbst als Zeugen bekannt waren und ihre Namen deshalb bewusst überliefert wurden. Das bedeutet nicht, dass jeder Historiker seiner Schlussfolgerung zustimmt. Aber seine Beobachtungen haben die Diskussion über die Evangelien stark geprägt.

Leonie: Das finde ich sympathisch. Du sagst nicht einfach: „So ist es.“ Sondern erklärst auch, wo unterschiedliche Einschätzungen möglich sind.

Alex: Das gehört für mich zu einem fairen Gespräch dazu. Gute Argumente brauchen keine Übertreibungen.

Niklas: Gibt es noch weitere Hinweise auf Augenzeugen?

Alex: Ja. Paulus schreibt im ersten Korintherbrief über die Auferstehung Jesu und erwähnt, dass der Auferstandene mehr als fünfhundert Menschen gleichzeitig erschienen sei. Und dann fügt er fast nebenbei hinzu: „Die meisten von ihnen leben noch“ (1. Korinther 15,6).

Leonie: Das ist eigentlich eine mutige Aussage.

Im Café . . .



Alex: Sehr sogar. Paulus schreibt diesen Brief nur wenige Jahrzehnte nach den Ereignissen. Viele Zeugen leben noch. Seine Leser könnten seine Behauptung überprüfen.

Niklas: Wenn das alles erfunden gewesen wäre, hätte Paulus sich ziemlich angreifbar gemacht.

Alex: Genau. Deshalb fragen Historiker immer auch nach dem Umfeld, in dem solche Texte entstehen. Die ersten Christen verkündigten ihre Botschaft nicht Jahrhunderte später in einem fernen Land. Sie verkündigten sie dort, wo die Ereignisse stattgefunden haben.

Leonie: Also unter Menschen, die widersprechen konnten.

Alex: Richtig. Das macht historische Erfindungen deutlich schwieriger.

Niklas: Heißt das nun, dass jeder Historiker Christ werden müsste?

Alex: Nein. Historische Forschung kann zeigen, dass die Quellen ernst zu nehmen sind. Sie kann erklären, warum viele Einwände zu einfach sind. Aber sie kann niemanden zwingen zu glauben.

Leonie: Weil Glauben mehr ist als historische Wahrscheinlichkeit.

Alex: Ja. Geschichte kann den Boden bereiten. Vertrauen entsteht trotzdem erst, wenn ein Mensch sich auf die Person Jesu einlässt.

Niklas: Dann merke ich langsam, wie sich das Puzzle zusammensetzt.

Alex: Das freut mich.

Leonie: Mich auch. Denn bisher dachte ich immer, Christen müssten bei kritischen Fragen irgendwann sagen: „Das musst du eben glauben.“

Alex: Diesen Satz habe ich nie gemocht. Es gibt Fragen, auf die wir keine endgültigen Antworten haben. Aber es gibt ebenso Fragen, bei denen gute

Im Café . . .



historische Gründe für das sprechen, was Christen seit Jahrhunderten glauben. Beides sollten wir ehrlich auseinanderhalten.

Zum Weiterdenken

I Historische Glaubwürdigkeit entsteht nicht durch Behauptungen, sondern durch überprüfbare Indizien. Die Autoren des Neuen Testaments nennen Orte, Personen und Zeugen, beschreiben ihre Vorgehensweise und schreiben erstaunlich nah an den Ereignissen. Das beweist den christlichen Glauben nicht. Es zeigt jedoch, dass die Evangelien nicht wie spätere Legenden wirken, sondern den Anspruch erheben, zuverlässige Berichte über reale Ereignisse zu sein. Historische Forschung kann den Weg bis an die Tür des Glaubens begleiten. Hindurchgehen muss jeder Mensch selbst.

Im Café . . .



05_Hat Gott die Bibel geschrieben – oder Menschen?

Leonie: Alex, ich glaube, wir sind jetzt bei der schwierigsten Frage angekommen.

Alex: Welche meinst du?

Leonie: Wir haben darüber gesprochen, dass die Texte gut überliefert wurden und dass es gute Gründe gibt, den Autoren als historischen Zeugen zuzuhören. Aber jetzt bleibt die eigentliche Frage: Wer hat die Bibel geschrieben?

Niklas: Genau. Christen sagen ständig: „Die Bibel ist Gottes Wort.“ Gleichzeitig sieht man doch sofort, dass sie von Menschen geschrieben wurde. Paulus schreibt ganz anders als Johannes. Lukas klingt anders als Petrus. Das passt doch irgendwie nicht zusammen.

Alex: Ich finde diese Frage spannend, weil viele meinen, sie müssten sich für eine Seite entscheiden. Entweder Gott oder Mensch. Die Bibel selbst geht einen anderen Weg.

Leonie: Wie meinst du das?

Alex: Sie sagt beides. Die Bibel ist vollständig Menschenwort – und gleichzeitig Gottes Wort.

Niklas: Das klingt zunächst wie ein Widerspruch.

Alex: Nur solange wir glauben, Gott könne nur handeln, indem er den Menschen ausschaltet. Die Bibel beschreibt Gottes Wirken meistens genau andersherum.

Leonie: Hast du ein Beispiel?

Im Café . . .



Alex: Nehmen wir einmal Mose. Gott beruft ihn, aber Mose bleibt Mose – mit seinen Stärken, seinen Ängsten und sogar seiner Sprachunsicherheit. Oder David. Seine Psalmen tragen unverwechselbar seine Handschrift. Manche sind voller Jubel, andere voller Klage. Und doch spricht Gott gerade durch diese sehr persönlichen Texte zu seinem Volk.

Niklas: Das setzt sich im Neuen Testament fort.

Alex: Ja. Lukas schreibt wie ein sorgfältiger Historiker. Er recherchiert, ordnet seine Quellen und formuliert sprachlich elegant. Markus erzählt viel knapper und lebendiger. Johannes denkt stärker in Bildern und Symbolen. Paulus argumentiert logisch und entwickelt ganze Gedankengänge. Jakobus schreibt fast wie ein Weisheitslehrer.

Leonie: Eigentlich erkennt man die Persönlichkeit jedes Autors.

Alex: Und genau das ist spannend. Gott macht aus den Autoren keine Schreibmaschinen.

Niklas: Ich habe manchmal den Eindruck, viele Christen stellen sich Inspiration genau so vor.

Alex: So nach dem Motto: Gott diktiert, der Mensch schreibt Wort für Wort mit?

Niklas: Ja.

Alex: Interessanterweise beschreibt die Bibel ihren eigenen Entstehungsprozess kaum so. Die klassische Stelle findet sich in 2. Timotheus 3,16: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben.“ Das griechische Wort theopneustos bedeutet wörtlich „von Gott gehaucht“.

Leonie: Das gefällt mir besser als das Wort „diktiert“.

Alex: Mir auch. Es beschreibt eher den Ursprung als den Schreibvorgang.

Im Café . . .



Niklas: Und Petrus?

Alex: Dort wird das Bild noch schöner. „Vom Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Namen Gottes geredet“ (2. Petrus 1,21).

Leonie: „Getrieben“ klingt fast wie ein Segelschiff.

Alex: Genau dieses Bild steckt wahrscheinlich dahinter. Der Wind bewegt das Schiff. Aber das Schiff bleibt ein Schiff. Es wird nicht plötzlich zu etwas anderem.

Niklas: Das ist ein starkes Bild.

Alex: Ich finde auch. Gottes Geist wirkt. Der Mensch bleibt Mensch. Beides geschieht gleichzeitig.

Leonie: Dann ist Inspiration viel persönlicher, als ich gedacht habe.

Alex: Ja. Gott gebraucht Menschen mit ihrer Bildung, ihrem Charakter, ihrem Wortschatz und ihren Erfahrungen.

Niklas: Eigentlich macht Gott das doch ständig.

Alex: Wie meinst du das?

Niklas: Er gebraucht Propheten, Richter, Könige, Apostel oder Lehrer. Immer handelt Gott durch Menschen hindurch.

Alex: Das ist eine wichtige Beobachtung. Gott schaltet den Menschen nicht aus, sondern nimmt ihn ernst. Die Menschwerdung Jesu zeigt das übrigens am deutlichsten. Gott begegnet uns nicht als Idee, sondern in einem wirklichen Menschen.

Leonie: Jetzt verstehe ich langsam, warum manche Theologen einen Vergleich zwischen Jesus und der Bibel ziehen.

Im Café . . .



Alex: Genau. Natürlich hat jeder Vergleich seine Grenzen. Aber so wie Jesus ganz Gott und ganz Mensch ist, begegnet uns auch die Bibel als Gottes Wort in menschlichen Worten. Carl F. H. Henry oder John Stott haben diesen Gedanken immer wieder aufgegriffen. Und auch Tim Keller erklärt Inspiration häufig in dieser Richtung.

Niklas: Das bedeutet aber auch, dass wir unterschiedliche Stile oder Perspektiven gar nicht als Problem sehen müssen.

Alex: Im Gegenteil. Gerade sie zeigen, dass Gott keine Uniformität wollte. Vier Evangelien erzählen dieselbe Geschichte aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Das wirkt viel glaubwürdiger als vier völlig identische Berichte.

Leonie: Eigentlich erwarten Historiker genau das.

Alex: Richtig. Wenn vier Zeugen unabhängig voneinander dasselbe Ereignis beschreiben, wird niemand erwarten, dass jeder Satz identisch lautet. Entscheidend ist, ob sie im Wesentlichen dieselbe Wirklichkeit bezeugen.

Niklas: Mir hilft das sehr. Ich muss also nicht zwischen Gott und Mensch wählen.

Alex: Nein. Die eigentliche Schönheit der Bibel liegt gerade darin, dass Gott durch Menschen spricht, ohne ihre Persönlichkeit auszulöschen.

Leonie: Das passt irgendwie zum ganzen Evangelium.

Alex: Ich finde auch. Gott liebt es, Menschen an seinem Handeln zu beteiligen. Das gilt für Mose, David, Lukas und Paulus – und letztlich auch für uns.

Im Café . . .



Zum Weiterdenken

I Die Bibel beschreibt sich selbst weder als bloßes Menschenwort noch als göttliches Diktat. Sie versteht sich als Gottes Wort in menschlichen Worten. Deshalb begegnen uns unterschiedliche Persönlichkeiten, Sprachstile und Blickwinkel, ohne dass dadurch ihre göttliche Autorität aufgehoben wird. Gerade diese Verbindung macht die Bibel einzigartig. Gott spricht – und gebraucht dabei Menschen mit ihrer Geschichte, ihrer Sprache und ihren Erfahrungen. Vielleicht liegt genau darin eine ihrer größten Stärken: Sie kommt uns nicht fremd und fern entgegen, sondern mitten aus dem wirklichen Leben von Menschen, durch die Gott gehandelt hat.

06_Was ist mit den Widersprüchen?

Niklas: Alex, ich glaube, jetzt kommt der Einwand, den ich am häufigsten höre.

Alex: Welcher ist das?

Niklas: „Die Bibel widerspricht sich doch ständig.“

Leonie: Das höre ich auch oft. Meistens wird gar kein Beispiel genannt. Der Satz steht einfach im Raum, als wäre damit alles gesagt.

Alex: Das ist interessant. Denn sobald man nachfragt, wird aus dem allgemeinen Vorwurf oft eine ganz konkrete Frage. Und über konkrete Fragen kann man viel besser sprechen.

Niklas: Gibt es denn Widersprüche?

Alex: Zunächst sollten wir klären, was wir überhaupt meinen. Ein Widerspruch liegt dann vor, wenn zwei Aussagen sich unter denselben Voraussetzungen gegenseitig ausschließen. Wenn ich sage: „Jesus starb unter

Im Café . . .



Pontius Pilatus“, und jemand anderes behauptet: „Jesus starb nicht unter Pontius Pilatus“, dann wäre das ein Widerspruch.

Leonie: Aber unterschiedliche Perspektiven sind noch kein Widerspruch.

Alex: Genau. Wenn vier Menschen denselben Verkehrsunfall beobachten, erzählen sie anschließend nicht Wort für Wort dieselbe Geschichte. Der eine beschreibt das Auto, der andere erinnert sich an das Wetter, der dritte an den Krankenwagen. Die Berichte unterscheiden sich – und gerade deshalb wirken sie glaubwürdig.

Niklas: Das erinnert mich an die vier Evangelien.

Alex: Dort finden wir genau dieses Phänomen. Matthäus schreibt vor allem für Menschen mit jüdischem Hintergrund. Markus erzählt kurz, schnell und oft sehr anschaulich. Lukas ordnet die Ereignisse sorgfältig und richtet sich an ein gebildetes Publikum. Johannes verfolgt ein stärker theologisches Ziel und hebt andere Begegnungen Jesu hervor.

Leonie: Deshalb berichten sie nicht immer dieselben Einzelheiten.

Alex: Richtig. Wären alle vier Evangelien völlig identisch, würden Historiker eher misstrauisch werden. Dann könnte der Eindruck entstehen, einer habe einfach vom anderen abgeschrieben.

Niklas: Trotzdem gibt es Stellen, die auf den ersten Blick schwierig wirken.

Alex: Natürlich. Die Bibel ist kein einfaches Buch. Sie ist über mehr als tausend Jahre hinweg entstanden, von vielen Autoren, in verschiedenen literarischen Gattungen und historischen Situationen. Da überrascht es nicht, dass es Texte gibt, über die Ausleger intensiv diskutieren.

Leonie: Kannst du ein Beispiel nennen?

Im Café . . .



Alex: Nehmen wir die Auferstehungsberichte. Manche fragen: Wie viele Frauen gingen zum Grab? Wie viele Engel waren dort? Warum erzählt Johannes manches ausführlicher als Markus?

Niklas: Genau solche Beispiele werden oft genannt.

Alex: Und sie verdienen eine sorgfältige Antwort. Interessanterweise widersprechen sich die Berichte nicht zwangsläufig. Wenn Markus einen Engel erwähnt und Lukas von zwei spricht, schließen sich beide Aussagen nicht aus. Wo zwei Engel sind, ist selbstverständlich auch einer.

Leonie: Das ist eigentlich logisch.

Alex: Entscheidend ist außerdem, dass alle Evangelien im Kern dieselbe Botschaft bezeugen: Das Grab war leer. Jesus ist seinen Jüngern erschienen. Diese gemeinsame Linie zieht sich durch alle Berichte.

Niklas: Also unterscheiden sich die Details, nicht das Zentrum.

Alex: Genau. Historiker nennen das manchmal eine unabhängige Übereinstimmung. Verschiedene Zeugen berichten dasselbe Ereignis mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Leonie: Aber gibt es nicht auch Stellen, die bis heute offen sind?

Alex: Doch. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu. Es gibt einzelne Texte, bei denen wir nicht mit letzter Sicherheit erklären können, warum zwei Berichte unterschiedlich formuliert sind oder wie sich bestimmte Zeitangaben genau zueinander verhalten.

Niklas: Das überrascht mich jetzt.

Alex: Warum?

Niklas: Ich hätte erwartet, dass du auf alles eine Antwort hast.

Im Café . . .



Alex: Das wäre vermessen. Christen müssen nicht so tun, als sei jede einzelne Frage bereits vollständig gelöst. Es gibt gute Gründe, der Bibel zu vertrauen. Gleichzeitig bleiben einzelne Probleme, an denen sorgfältig gearbeitet wird.

Leonie: Das wirkt auf mich glaubwürdiger, als wenn man jede Schwierigkeit sofort wegerklären will.

Alex: Mir geht es genauso. Wahrheit braucht keine künstliche Perfektion. Wenn wir offene Fragen zugeben können, gewinnen die Antworten, die wir tatsächlich haben, an Gewicht.

Niklas: Gibt es eigentlich viele solcher schwierigen Stellen?

Alex: Erstaunlich wenige, gemessen am Umfang der Bibel. Und das Bemerkenswerte ist: Keine der zentralen Aussagen des christlichen Glaubens hängt an einer dieser schwierigen Stellen. Ob wir über die Auferstehung Jesu, seine Kreuzigung, seine Gottheit oder die Erlösung sprechen – diese Lehren werden an vielen verschiedenen Stellen bezeugt.

Leonie: Das heißt, selbst wenn wir bei einzelnen Details noch Fragen haben, verändert das nicht das Zentrum des christlichen Glaubens.

Alex: Genau. Manche Menschen haben den Eindruck, sie müssten erst jede offene Frage beantworten, bevor sie der Bibel vertrauen können. Historisch gehen wir bei keinem anderen antiken Werk so vor. Wir wägen die Gesamtheit der Indizien ab.

Niklas: Das erinnert mich an ein Puzzle.

Alex: Ein gutes Bild. Wer nur auf ein einzelnes Puzzleteil schaut, erkennt das Motiv kaum. Erst das ganze Bild zeigt, was vor einem liegt.

Leonie: Dann wäre es eigentlich unfair, die gesamte Bibel wegen einiger schwieriger Stellen abzulehnen.

Im Café . . .



Alex: Ebenso unfair wäre es, schwierige Stellen zu verschweigen. Beides hilft der Wahrheit nicht weiter.

Niklas: Ich merke, dass sich unsere Gespräche verändern.

Alex: Inwiefern?

Niklas: Am Anfang wollte ich vor allem Argumente sammeln. Inzwischen habe ich das Gefühl, etwas anderes zu lernen.

Leonie: Dass man Wahrheit weder verteidigen noch bekämpfen muss, sondern ihr mit Offenheit begegnen sollte.

Alex: Das ist ein schöner Satz. Wer wirklich nach Wahrheit sucht, hat keine Angst vor ehrlichen Fragen. Und wer der Bibel vertraut, muss nicht behaupten, jede Schwierigkeit bereits vollständig gelöst zu haben. Entscheidend ist die Frage, ob die Gesamtheit der historischen und theologischen Hinweise Vertrauen rechtfertigt.

Zum Weiterdenken

Fast jeder umfangreiche antike Text enthält Fragen, über die Historiker und Ausleger diskutieren. Das gilt auch für die Bibel. Doch zwischen offenen Fragen, unterschiedlichen Perspektiven und echten Widersprüchen besteht ein wichtiger Unterschied. Die Evangelien erzählen dieselbe Geschichte nicht wortgleich, sondern aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Gerade das entspricht dem, was wir auch von unabhängigen Zeugen erwarten würden. Einzelne schwierige Stellen verdienen sorgfältige Untersuchung. Sie rechtfertigen jedoch nicht die Behauptung, die Bibel sei insgesamt widersprüchlich oder unzuverlässig.

Im Café . . .



07_Warum stehen gerade diese Bücher in der Bibel?

Niklas: Alex, seit unserem letzten Gespräch lässt mich eine Frage nicht los.

Alex: Welche?

Niklas: Wenn die Kirche den Kanon nicht einfach erfunden hat – warum gibt es dann genau diese vier Evangelien? Warum nicht fünf oder zehn?

Leonie: Und warum stehen das Thomas-Evangelium oder das Judas-Evangelium nicht in der Bibel? Darüber hört man heute ziemlich viel.

Alex: Das sind gute Fragen. Sie begegnen heute viel häufiger als noch vor zwanzig oder dreißig Jahren. Podcasts, Dokumentationen und Romane haben das Thema populär gemacht.

Niklas: Ich hatte lange den Eindruck, es habe damals unzählige gleichwertige Evangelien gegeben. Irgendwann habe die Kirche vier davon ausgewählt und den Rest aussortiert.

Alex: Diese Vorstellung klingt spannend. Historisch ist die Lage allerdings deutlich nüchterner.

Leonie: Dann lass uns wieder ganz von vorne anfangen.

Alex: Gern. Zunächst sollten wir uns fragen: Was bedeutet eigentlich das Wort Kanon?

Niklas: Ehrlich gesagt weiß ich das gar nicht.

Alex: Das griechische Wort kanon bezeichnet ursprünglich einen Maßstab oder eine Richtschnur. Im Zusammenhang mit der Bibel meint es die Schriften, die von der Kirche als verbindliches Zeugnis des Glaubens anerkannt wurden.

Im Café . . .



Leonie: Also nicht einfach eine Sammlung beliebiger Lieblingsbücher.

Alex: Nein. Es ging um die Frage: Welche Schriften geben das weiter, was Jesus und die Apostel tatsächlich gelehrt haben?

Niklas: Nach welchen Kriterien wurde das beurteilt?

Alex: Ganz grob lassen sich drei Fragen erkennen. Erstens: Steht die Schrift in Verbindung mit den Aposteln oder ihrem engsten Umfeld? Zweitens: Entspricht ihr Inhalt dem Glauben, den die Gemeinden von Anfang an bekannt haben? Drittens: Wurde sie in den christlichen Gemeinden über einen längeren Zeitraum hinweg breit gelesen und als autoritativ angesehen?

Leonie: Das klingt weniger nach einer Abstimmung als nach einem Prüfverfahren.

Alex: So war es auch. Niemand konnte einfach ein neues Evangelium schreiben und erwarten, dass die Gemeinden es übernehmen.

Niklas: Aber warum nicht?

Alex: Weil die Gemeinden die apostolische Verkündigung bereits kannten. Viele Christen hatten die Apostel selbst erlebt oder standen mit deren Schülern in Verbindung. Eine neue Schrift musste sich daran messen lassen.

Leonie: Und was ist mit dem Thomas-Evangelium?

Alex: Das ist ein interessantes Beispiel. Viele Menschen denken, es sei genauso alt wie die vier Evangelien. Die meisten Forscher datieren es jedoch deutlich später, meist in die Mitte oder zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Es entstand also, als die vier Evangelien längst in den Gemeinden verbreitet waren.

Niklas: Dann war es gar kein verdrängter Konkurrent auf Augenhöhe.

Im Café . . .



Alex: Genau das ist der Punkt. Das Thomas-Evangelium enthält überwiegend einzelne Aussprüche Jesu. Es erzählt weder von seinem Leben noch von seinem Tod oder seiner Auferstehung. Außerdem finden sich darin Gedanken, die gut zur späteren Gnosis passen – einer religiösen Bewegung, die Materie oft als minderwertig ansah und Erlösung vor allem durch geheimes Wissen suchte.

Leonie: Das klingt ziemlich anders als das Neue Testament.

Alex: Ja. Das Weltbild unterscheidet sich deutlich. Deshalb sahen die Gemeinden darin keine authentische apostolische Überlieferung.

Niklas: Und das Judas-Evangelium?

Alex: Es entstand noch später. Dort erscheint Judas nicht als Verräter, sondern als derjenige, der Jesus angeblich besser verstanden habe als alle anderen Jünger. Auch hier begegnet uns ein stark gnostisches Denken.

Leonie: Also spiegeln diese Texte eher die Diskussionen des zweiten Jahrhunderts wider als die Zeit Jesu.

Alex: So sehen es die meisten Historiker.

Niklas: Dann verstehe ich langsam, warum sie nicht in den Kanon aufgenommen wurden.

Alex: Man könnte es auch anders formulieren: Die entscheidende Frage lautete nie: Welche Bücher gefallen uns? Sondern: Welche Schriften führen uns am zuverlässigsten zu den Aposteln und damit zu Jesus?

Leonie: Das verändert die Perspektive völlig.

Alex: Ich finde schon. Manchmal wird der Eindruck vermittelt, die Kirche habe Bücher unterdrückt. Tatsächlich wurden viele dieser Schriften nie

Im Café . . .



allgemein anerkannt, weil sie erst entstanden, als die apostolische Zeit längst vorbei war.

Niklas: Das heißt nicht, dass sie historisch wertlos wären.

Alex: Richtig. Historiker lesen sie durchaus mit Interesse. Sie helfen uns zu verstehen, welche Strömungen und Diskussionen es im zweiten und dritten Jahrhundert gab. Nur sind sie keine gleichwertigen Quellen für das Leben Jesu.

Leonie: Mir fällt etwas auf.

Alex: Was denn?

Leonie: Bisher haben wir immer wieder gesehen, dass die Geschichte oft weniger spektakulär ist als die Schlagzeilen.

Alex: Das ist eine gute Beobachtung. Verschwörungsgeschichten leben davon, einfache Erklärungen für komplexe Entwicklungen zu liefern. Die Wirklichkeit ist häufig unspektakulärer – und gerade deshalb glaubwürdiger.

Niklas: Dann war der Kanon eher das Ergebnis eines langen gemeinsamen Erkennens als einer einzelnen Entscheidung.

Alex: Ja. Über manche Bücher wurde länger gesprochen als über andere. Aber die vier Evangelien nehmen schon sehr früh eine besondere Stellung ein. Bereits gegen Ende des zweiten Jahrhunderts finden wir sie gemeinsam als maßgebliche Zeugnisse über Jesus.

Leonie: Ich muss gerade an etwas denken.

Alex: Erzähl.

Leonie: Wenn ich einen Menschen kennenlernen möchte, frage ich mich doch auch: Welche Quellen bringen mich ihm wirklich nahe? Ich lese nicht zuerst

Im Café . . .



Bücher, die hundert Jahre später über ihn geschrieben wurden, sondern suche nach den frühesten und zuverlässigsten Zeugen.

Alex: Das ist wahrscheinlich die wichtigste Erkenntnis unseres heutigen Gesprächs.

Niklas: Weil es am Ende gar nicht um Bücher geht.

Alex: Genau. Der Kanon ist kein Selbstzweck. Er will uns zu einer Person führen. Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht: Warum gerade diese Bücher? Sondern: Welches Bild von Jesus vermitteln die zuverlässigsten Quellen?

Zum Weiterdenken

I Die Bücher des Neuen Testaments wurden nicht willkürlich ausgewählt. Die frühen Gemeinden fragten sorgfältig nach ihrer apostolischen Herkunft, ihrer Übereinstimmung mit der überlieferten Botschaft und ihrer breiten Anerkennung in den Kirchen. Viele sogenannte apokryphe Evangelien entstanden erst deutlich später und spiegeln häufig andere religiöse Vorstellungen wider. Deshalb geht es beim Kanon letztlich nicht um Macht, sondern um die Frage, welche Schriften uns am zuverlässigsten zu Jesus von Nazareth führen.

Im Café . . .



08_Reichen gute Argumente aus?

Leonie: Wisst ihr, was mir gestern aufgefallen ist?

Niklas: Jetzt bin ich gespannt.

Leonie: Als wir mit unseren Gesprächen angefangen haben, wollte ich vor allem Antworten auf die Fragen meiner Freunde finden. Inzwischen merke ich, dass sich etwas verändert hat.

Alex: Inwiefern?

Leonie: Die historischen Fragen interessieren mich immer noch. Aber sie sind nicht mehr das Wichtigste. Ich frage mich inzwischen viel stärker, was das alles mit mir zu tun hat.

Niklas: Mir geht es ähnlich. Am Anfang wollte ich möglichst gute Argumente sammeln. Heute habe ich eher das Gefühl, dass die Argumente einen Weg freigemacht haben.

Alex: Das finde ich eine schöne Formulierung.

Niklas: Warum?

Alex: Weil gute Argumente selten das Ziel sind. Sie räumen Hindernisse aus dem Weg. Mehr nicht. Sie können Vorurteile hinterfragen, Missverständnisse auflösen und zeigen, dass der christliche Glaube vernünftig ist. Aber sie können niemanden dazu bringen, Gott zu vertrauen.

Leonie: Das klingt fast ein bisschen ernüchternd.

Alex: Eigentlich finde ich es befreiend. Stell dir vor, Glaube ließe sich mathematisch beweisen. Dann wäre Vertrauen keine persönliche Antwort mehr, sondern lediglich das Ergebnis einer Berechnung. Beziehungen funktionieren aber anders.

Im Café . . .



Niklas: Also auch die Beziehung zu Gott?

Alex: Genau. Denkt einmal an einen Menschen, den ihr liebt oder dem ihr vertraut. Natürlich gibt es Gründe für dieses Vertrauen. Vielleicht habt ihr ihn über Jahre erlebt. Vielleicht hat er euch nie im Stich gelassen. Trotzdem bleibt Vertrauen mehr als die Summe aller Argumente.

Leonie: Weil man sich irgendwann selbst darauf einlassen muss.

Alex: Ja. Das gilt in Freundschaften, in einer Ehe und letztlich auch im Glauben.

Niklas: Dann ist unser ganzes Gespräch eigentlich nur eine Vorbereitung gewesen.

Alex: In gewisser Weise schon. Wir haben gefragt, ob die Bibel zuverlässig überliefert wurde. Wir haben über Handschriften gesprochen, über Augenzeugen, über den Kanon und über die Entstehung der biblischen Schriften. All das ist wichtig. Aber jetzt sollten wir eine andere Frage stellen.

Leonie: Welche?

Alex: Warum gibt es die Bibel überhaupt?

Niklas: Damit wir etwas über Gott erfahren?

Alex: Ja, aber ich glaube, sie möchte noch mehr. Die Bibel ist kein Nachschlagewerk über Religion. Sie erzählt eine große Geschichte. Von der Schöpfung bis zur neuen Schöpfung. Von Gottes Liebe zu den Menschen. Von ihrem Scheitern. Von seiner Geduld. Von seiner Suche nach uns. Und im Mittelpunkt dieser Geschichte steht Jesus Christus.

Leonie: Das erinnert mich an eine Aussage Jesu.

Alex: An welche?

Im Café . . .



Leonie: Zu den religiösen Führern sagt er: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben. Und gerade sie sind es, die auf mich hinweisen“ (Johannes 5,39).

Alex: Das ist einer der entscheidenden Sätze. Jesus kritisiert nicht, dass sie die Bibel lesen. Er kritisiert, dass sie beim Lesen nicht bei ihm ankommen.

Niklas: Das heißt, man kann die Bibel studieren und trotzdem an ihrem eigentlichen Ziel vorbeigehen.

Alex: Offenbar ja.

Niklas: Darf ich dir eine persönliche Frage stellen?

Alex: Natürlich.

Niklas: Warum vertraust du der Bibel?

Alex: Vor vielen Jahren hätte ich wahrscheinlich zuerst von historischen Argumenten gesprochen. Heute würde ich anders antworten. Die historischen Gründe sind wichtig. Sie haben mir geholfen zu erkennen, dass der christliche Glaube kein Märchen ist und dass viele Einwände auf Missverständnissen beruhen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Leonie: Aber das ist nicht dein eigentlicher Grund?

Alex: Nein. Der tiefste Grund ist Jesus selbst.

Niklas: Das musst du erklären.

Alex: Gerne. Nehmen wir einmal an, die Auferstehung Jesu hat tatsächlich stattgefunden. Nicht als Symbol, sondern als reales Ereignis. Dann verändert das alles. Dann ist Jesus nicht einfach ein beeindruckender Lehrer unter vielen, sondern der Sohn Gottes. Und wenn das stimmt, dann bekommt auch sein Blick auf die Heilige Schrift ein ganz anderes Gewicht.

Im Café . . .



Leonie: Weil Jesus der Bibel vertraut hat.

Alex: Genau. Er zitiert das Alte Testament immer wieder als verlässliches Wort Gottes. Gleichzeitig kündigt er seinen Jüngern an, dass der Heilige Geist sie in alle Wahrheit führen wird (Johannes 16,13). Mein Vertrauen in die Bibel beginnt deshalb letztlich nicht bei einem Buch, sondern bei einer Person.

Niklas: Das ist interessant. Ich hätte immer gedacht, Christen glauben zuerst an die Bibel und dann an Jesus.

Alex: Viele stellen sich das tatsächlich so vor. Im Neuen Testament ist die Reihenfolge oft genau umgekehrt. Die ersten Jünger begegnen Jesus. Sie erleben ihn. Sie hören ihn. Nach seiner Auferstehung verstehen sie die Schriften neu. Ihr Vertrauen in die Bibel wächst aus ihrem Vertrauen zu Christus.

Leonie: Dann wird plötzlich verständlich, warum die Evangelien so wichtig sind. Sie führen uns zu Jesus.

Alex: Genau das ist ihre Absicht. Johannes schreibt am Ende seines Evangeliums: „Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen“ (Johannes 20,31). Das Ziel der Bibel ist nicht, möglichst viele Informationen zu vermitteln. Sie möchte Menschen in eine Beziehung zu Christus führen.

Niklas: Mir fällt gerade etwas auf.

Alex: Ich höre.

Niklas: Während unserer Gespräche ist eine Frage immer kleiner geworden.

Leonie: Welche?

Im Café . . .



Niklas: Die Frage: „Kann ich der Bibel vertrauen?“ Sie ist nicht verschwunden. Aber sie ist nicht mehr die wichtigste.

Leonie: Sondern?

Niklas: Wer ist dieser Jesus eigentlich wirklich? Und wenn er tatsächlich der ist, für den ihn die Evangelien halten – was bedeutet das für mein Leben?

Alex: Ich glaube, genau an diesem Punkt wollten wir ankommen. Historische Forschung kann viele Türen öffnen. Sie kann zeigen, dass der christliche Glaube intellektuell verantwortbar ist. Sie kann helfen, falsche Vorstellungen zu korrigieren. Aber durch die Tür gehen muss jeder Mensch selbst.

Leonie: Das nimmt auch den Druck. Ich muss nicht jede einzelne Frage beantworten können, bevor ich mit jemandem über den Glauben spreche.

Alex: Nein. Es ist völlig in Ordnung zu sagen: „Auf manche Fragen kenne ich noch keine abschließende Antwort.“ Entscheidend ist, ob es genügend gute Gründe gibt, sich ehrlich auf die Suche einzulassen.

Niklas: Und genau dazu würden wir unsere Freunde einladen.

Leonie: Nicht: „Schalte dein Denken aus.“ Sondern: „Nutze deinen Verstand. Prüfe die Quellen. Und lies die Evangelien selbst.“

Alex: Das ist eine wunderbare Einladung. Denn niemand sollte Jesus aufgrund von Gerüchten ablehnen. Wer sich ein Urteil bilden möchte, sollte die zuverlässigsten Quellen lesen und sich dann selbst der Frage stellen, die Jesus seinen Jüngern einst gestellt hat: „Ihr aber – für wen haltet ihr mich?“ (Matthäus 16,15).

Im Café ...



Zum Weiterdenken

I Historische Argumente können den christlichen Glauben nicht beweisen – aber sie können zeigen, dass er auf einem erstaunlich tragfähigen Fundament steht. Sie laden dazu ein, die Bibel nicht vorschnell als Mythos oder Legende abzutun. Doch das Neue Testament verfolgt ein noch größeres Ziel. Es möchte den Leser nicht bei Manuskripten, Handschriften oder historischen Fragen stehen lassen, sondern ihn zu Jesus Christus führen.

Buchtipps zur Vertiefung



Im Café ...



Nimm Platz am Nachbartisch.

Theologie im Gespräch. Glauben vertiefen. Gemeinde gestalten.

Die eBooks der Reihe sind ...

... als kostenfreier Download hier verfügbar:

www.der-Leiterblog.de

**Folge den Mentoringgespräche zwischen
Alex, Leonie und Niklas.**



Spannende Gespräche - Tiefe Themen.
Über 20 eBooks schon verfügbar.
Mehr eBooks in Vorbereitung.

Themenfelder:
Anfragen an den Glauben. Glaubensfragen. Gemeindebau. Führungsfragen.

